

(1. Fortsetzung.)  
3. Kapitel.

Wer ist der Fremde?

Zehn Tage waren seit dem Unfall vergangen. An einem schönen ruhigen Morgen durchschritt der "Strathnairn" im Schmude seiner unzähligen weißen Segel majestätisch die braunen Wogen; das Bugspriet zeigte jetzt direkt nach Osten, und in der Ferne wurden die Höfen von Kap Aulhos sichtbar. Der "Strathnairn" hatte verhältnismäßig viele Passagiere an Bord, und das herrliche Wetter hatte sie auf Deck gelockt. Die meisten wandelten in Gruppen zu zweien und dreien, begablich plaudernd, auf und ab, andere hatten es sich in Korbhühlen bequem gemacht, ein wenig zu lesen, aber es schien eine schwierige Aufgabe, den Blick von den tiefblauen, wogenden Wasserflächen loszureißen und dem Bilde zuzuwenden; es mißfiel allen, mit Ausnahme eines jungen Mannes, der sich vollständig in ein Werk über die Bewässerung Australiens vertieft hatte. Erfahrene Reisende debattierten über den möglichen weiteren Verlauf der Ueberfahrt; wenn das Kap hinter ihnen lag, konnte man von Sydney schon als in mäßiger Entfernung liegend sprechen, wenngleich diejenige, die der endlosen Wasserfläche überdrüssig geworden waren, mit Schreden an die Taufende von Meilen dachten, die noch zu durchschneiden waren, ehe sich die schwachen Umrisse von Sydney Gebirg am Horizont zeigen würden. Die lebhaften Unterhaltungen über den Weltmarkt, die möglichen Schwankungen der Goldkurse und dergleichen wurden durch das Erscheinen des Arztes unterbrochen, der vom Steward in einem der geschützten Ecken des Achterdecks einen bequemen Stuhl aufschlugen ließ. Gleich darauf erschien Miß Marston ohne Hut und Jadelit und breitete geschäftig eine Decke darüber. Nach kurzem Gespräch verschwand sie wieder mit dem Arzte, und durch die Gruppen der Passagiere lief das Gerücht, daß der verunglückte Mann heraufgebracht werden sollte; auf allen Gesichtern sprach sich Neugierde und Erwartung aus.

Nach kurzer Zeit erschienen der Arzt und das Mädchen wieder auf Deck. Zwischen sich führten sie sorgsam die große Gestalt des Fremden, der mit unsicheren Schritten vorwärts schaukelte. Er trug dieselben Kleider, in denen er auf's Schiff gekommen war, aber er war so viel kräftiger geworden, daß er sich den Bart hatte abnehmen können, ehe er seine Kabine verließ, und obgleich seine Wangen noch bleich und höhl waren, sah er gesund aus im Vergleich zu der Zimmergestalt, die er bei seinem Erwachen auf dem Schiffe gewesen war. Dr. Collins und seine schöne Pflegerin führten ihn zu dem Stuhle, in den er sich langsam sinken ließ, während sein Blick die ihn beobachtenden Passagiere streifte, von denen sich die meisten abwandten, um nicht aufdringlich zu erscheinen. Miß Marston deutete ihn sorgfältig ein, eine etwas eigenartige Fürsorge bei 80 Grad, aber es ist eine Schwäche des weiblichen Geschlechtes, Kranke ungedacht der Temperatur des Landes oder der Jahreszeiten mit Decken zu überhäufen. Dann ging sie fort, um ihren Hut aufzusetzen, versprach aber, in wenigen Minuten wiederzukommen und ihrem Pflegerin Gesellschaft zu leisten.

Dr. Collins ließ sich derweilen in eine leichte Unterhaltung mit ihm ein, wobei er mit scharfen Augen sein Gesicht beobachtete, um den Eindruck wahrzunehmen, den Schiff, Himmel und Meer auf ihn machten. Der junge Mann beobachtete die ungewohnte Umgebung mit den Augen eines Kindes, das sich durch alles Neue angezogen fühlt. Der Arzt deutete auf einige Gegenstände und fragte ihn nach deren Namen; er antwortete schnell und richtig. Hierdurch wurde der sonderbare Zustand des armen Menschen aufs neue klargelegt; er behief die Fähigkeit, bekannte Gegenstände, die vor sein Auge gebracht wurden, wiederzuerkennen, aber er war vollständig unfähig, mit diesen äußeren Eindrücken durch die Fesseln der Uebertragung die Erinnerung an vergangene Ereignisse zu verbinden. Dr. Collins betrachtete ihn mit immer wachsendem Interesse. Er ver sprach sich eine sehr wertvolle psychologische Untersuchung, wie sie ihm in seinem Beruf bisher noch nicht vorgekommen war, er hatte in der That viel mehr Teilnähme für den „Fall“ als für den Lesenden.

Miß Marston kam nach kurzer Abwesenheit mit einer kleinen Handarbeit zurück, und Dr. Collins empfahl sich, nachdem er ihr einen Stuhl neben dem Kranken zurecht gemacht hatte.

„Bringt der Anblick des Schiffes und der See nicht irgend welche Erinnerungen in Ihnen zurück?“ fragte das junge Mädchen, auf die glühenden Wogen deutend.

„Nein“, entgegnete er. „Ich verstehe alles, was ich sehe, aber nichts bringt mir die Erinnerung an die Vergangenheit zurück.“

„Welch ein sonderbarer und unangenehmer Zustand das sein muß!“ sagte sie nachdenklich. „Wenn man bedenkt, daß Sie sich sogar Ihres Namens nicht erinnern können. Ich habe davon gelesen, aber ich habe mir niemals vorstellen können, daß ein berattiger Zustand jemals in Wirk-

lichkeit eintreten könnte. Dr. Collins sagt, daß er mehrmals Fälle von plötzlichem Verschwinden des Gedächtnisses durch Krankheit gehabt hat, aber die Patienten haben sich immer wieder erholt und sind im Stande gewesen, sich auf alles zu besinnen, was vor dem Anfall stattgefunden hatte.“

„Während sie sprach, tam der Kapitän vorbei und blieb grüßend stehen.“

„Ich freue mich, Sie hier oben begrüßen zu können; wie ich höre, erholen Sie sich jetzt zunehmend. Sie haben eine böse Zeit hinter sich, eine sehr böse Zeit, denn es gehören nicht wenig Entbehrungen und Erschöpfung dazu, einen Mann so herunterzubringen. Dr. Collins hat mir erzählt, daß Sie keine Erinnerung an die Vergangenheit haben?“

„Ich kann Ihnen nicht einmal meinen Namen nennen“, sagte der Fremde mit trübem Lächeln. „Dr. Collins hat meine Sachen schon untersucht, aber es steht in keinem Stück mehr als die Buchstaben C. R.“

„Geben Sie nichts in Ihren Taschen, etwa alte Briefe, Bittentarten, eine Uhr oder dergleichen, das uns Aufschluß über Ihre Persönlichkeit geben könnte?“

„Dr. Collins hat auch danach gesucht, aber nichts gefunden“, antwortete Miß Marston für ihren Pflegerin.

„Nun, zur Feststellung Ihrer Identität könnte uns Ihr ganzer Name augenblicklich ebensowenig nützen wie Ihre Initialen, aber —“ fuhr er schnell fort, als er den verzagten Gesichtsausdruck des armen Menschen bemerkte, „ich denke, wenn wir erst in Sydney sind, werden wenig Schwierigkeiten vorliegen. Glücklicherweise haben wir den Namen des Schiffes, zu dem Ihr Boot gehörte. Es wird eine Kleinigkeit sein, die Eigentümer der „Lady Goboba“ zu ermitteln und eine Namensliste der Passagiere vor ihnen zu erhalten, aus denen wir mit Hilfe der in Ihren Sachen stehenden Buchstaben Ihren Namen herausfinden werden. Aber wir wollen hoffen, daß das nicht mehr nötig ist: der Arzt sagt, daß es durchaus nicht unwahrscheinlich ist, daß Ihr Gedächtnis zurückkehrt, sobald Sie kräftiger sind.“

„Das sage ich ihm auch immer“, fiel das junge Mädchen eifrig ein. „die Thatsache, daß er allen Gegenständen die richtigen Bezeichnungen giebt, ist der beste Beweis, daß sein Erinnerungsvermögen nur vorübergehend geschwunden ist.“

„Dr. Collins, dessen Ansicht mir als die eines klugen und zulässigen Arztes wertvoll und maßgebend ist, hat mir gesagt, daß in diesem Falle, die Unfähigkeit, sich an Vergangenes zu erinnern, zweifelsohne durch übergroße physische Leiden eingetreten ist und somit immerhin noch Hoffnung besteht, daß das Gedächtnis sich bei der wiederkehrenden Körperkraft ebenfalls wieder einstellen wird. Dieser junge Mann hätte ebenso gut als ein bedauerenswerther Zerfahrener wieder zum Bewußtsein kommen können, in welchem Falle natürlich viel weniger Aussicht auf Heilung gewesen wäre. Nur ein Seemann kann sich bergengewärtigen, was er ausgehalten haben muß. Denken Sie doch, tausende von Meilen um Sie herum nichts als die unendliche See, die Sonne über Ihnen wie ein eilühender Ball und dabei keinen Tropfen Wasser als Labdrank, kein Krümchen Brot um den Hunger zu stillen, kein Lüftchen, das Kühlung bringt, auch nicht der geringste Schein eines Segels, das am Horizonte auftaucht, um Ihnen Errettung zu bringen — o, ich weiß, was das heißt, denn ich habe es selbst durchgemacht.“

Der Kranke beobachtete das Gesicht des Sprechers so verwundert, wie vielleicht ein Kind bei einer derartigen Beschreibung sein würde, aber obgleich er den Worten des Kapitans aufmerksam folgte, sah man ihm an, daß sie keinen tieferen Eindruck auf ihn machten, geschweige eine Erinnerung in ihm weckten.

„Wir werden Mr. C. R. irgend einen Namen geben müssen, so lange er an Bord ist“, bemerkte Miß Marston, „wie wollen wir ihn taufen?“

„Da er so ausschließlich Ihr Schützling ist, sollen Sie auch das alleinige Recht haben, ihm einen Namen zu geben“, entgegnete der Kapitän lächelnd. „Ich glaube bestimmt annehmen zu dürfen, daß er nicht dagegen protestiren wird.“

Das junge Mädchen lachte und erwiderte leicht, während die schönen, dunklen Augen des jungen Mannes mit einem Ausdruck auf ihr ruhten, der ihr Herz schneller hätte schlagen lassen, wenn sie seinem Blick zufällig begegnet wäre.

„Wenn ich bestimmen soll, so würde ich vorschlagen, ihn Charles Rawlings zu nennen. Der Held eines Romans, den ich kürzlich mit großem Interesse gelesen habe, trug diesen Namen, außerdem entspricht er den Initialen unseres Pflegerins.“

„Nun ja, ein Name ist so gut wie der andere“, entgegnete Kapitän Sturgeß. „Es wird auf alle Fälle besser sein, wenn Sie einen Namen tragen, als wenn immer nur von Ihnen als dem „Herrn“ den wir aufgefunden haben“, „dem schiffbrüchigen Herrn“ oder dem „Herrn ohne Gedächtnis“ gesprochen wird. Sie haben doch wohl nichts

gegen Miß Marstons Vorschlag einzuwenden?“

„Durchaus nichts“, entgegnete der Kranke, „wer weiß, ob es nicht mein richtiger Name ist.“

„Allerdings.“

Der alte Schiffsführer zog seine Uhr und bemerkte, daß seine Pflicht ihn nach einem anderen Theile des Schiffes rufe.

„Sagen Sie mir noch eins“, rief er, sich noch einmal umwendend, „ist Ihnen alles klar, was sich seit Ihrem Unfall ereignet hat?“

„O ja, seitdem ich wieder zum Bewußtsein gekommen bin, besinne ich mich auf alles“, lautete die Antwort.

Der Kapitän ging, aber er konnte sich noch lange nicht von dem Gedanken losreißen, wie wunderbar und außerordentlich gedächtnislos und anfänglich der Mensch erschaffen ist.

„In welchem Theile des Meeres sind wir jetzt?“ fragte der junge Mann lächelnd seine Pflegerin.

„Ich habe Mr. Roger vorherin sagen hören, daß wir das Kap der guten Hoffnung hinter uns haben, und nun in gerader Richtung auf Sidney zu fahren.“

„Kap der guten Hoffnung — Sidney!“ sagte er mit gefürchter Stirn.

„Ja, erinnern Sie sich der Namen?“

„Ich muß sie früher schon gehört haben. Sie klingen mir so bekannt“, entgegnete er, mit der Hand langsam über die Stirn fahrend. „Und doch weiß ich nicht, wo ich sie unterbringen soll. Wo liegt Sidney?“

„In Neu-Süd-Wales, Sydney ist eine der größten Städte Australiens.“

„Australien! Natürlich, Sydney liegt in Australien! Und das ist unser Ziel!“

„Ja, aber wir werden erst in einigen Wochen landen, und die dahin werden Sie wieder ganz gesund sein.“

„Ich bin in einem Boote gefunden worden, sagen Sie? Was war das für ein Boot?“

„Ich habe es nicht gesehen, weil es in der Nacht war, aber nach der Beschreibung war es ein Seitenboot, wie jenes dort.“

„Was ich ganz allein darin?“

Das Mädchen zögerte einen Augenblick mit der Antwort; sie fürchtete, ihn zu erregen, wenn sie ihm von der unheimlichen Gesellschaft des toten Matrosen, in der er gefunden worden war, erzählte. Nach kurzem Ueberlegen entgegnete sie:

„Ein großer Hund war mit im Boot; durch sein Wellen wurden die Matrosen zuerst aufmerksam.“

„Aber ich müßte gern wissen, wie ich in dieses Boot gekommen bin.“

„O ja, wenn wir das erfahren könnten, hätten wir den Schlüssel zu Ihrer ganzen Geschichte. Ich glaube, daß es sich so zugetragen hat, wie Kapitän Sturgeß sagt, daß die Lady Goboba durch irgend einen Unfall untergegangen ist, und die Passagiere und Mannschaften sich in die Boote gerettet haben. Ich höre Mr. Rogers sagen, daß einer von unseren Matrosen die „Lady Goboba“ tenne und mehrere Reizen mit ihr gemacht habe. Er sagt, es sei ein großes Passagierschiff, das zwischen Liverpool und den australischen Häfen fahre. Sie müssen einer von den Passagieren gewesen sein, denn der Kapitän sagt, es wäre an Ihrer Kleidung und Gesichtsfarbe auf den ersten Blick zu erkennen gewesen, daß Sie kein Matrose seien.“

Ihr Unterhaltung wurde durch Mr. Brymer, den reichen Kaufmann aus Sydney, unterbrochen, der bei seiner Morgenpromenade auch dies geschätzte und entlegene Winkelchen des Achterdecks berührte.

„Guten Morgen, Miß Marston“, rief er, stehen bleibend und die Mütze ziehend. „Dann werden Sie sich an den Kranken: „Ich hoffe, daß Sie sich so wohl fühlen, wie nach Ihrem schweren Unfall zu erwarten ist, Sir.“

„Ich bin immer noch sehr schwach und kann mich auf nichts besinnen“, entgegnete der junge Mann, „aber ich fühle mich dank der freundlichen Aufnahme, die ich hier gefunden habe, schon viel besser.“

„Ja, ja, Sie sind in gute Hände gekommen“, sagte der Kaufmann mit einem bewundernden Blick auf Miß Marston, deren Wangen sich leicht rötheten, während sie scheinbar gleichgültig einen riesigen Albatros beobachtete, der das Schiff mit heiserem Geschrei umkreiste.

„Ich kann ihr nie genug danken für das, was sie an mir gethan hat“, sagte der arme Mensch mit Thränen in den Augen.

Mr. Brymer fing zufällig den Blick auf, den sie dem jungen Mann verflohen zuwarf, und es mißte wohl etwas ganz besonderes darin zu lesen sein, denn als sie merkte, daß der Kaufmann sie beobachtete, schlug sie schnell die Augen nieder und konnte ihrer Verwirrung lange nicht Herr werden. Der Australier machte noch einige gleichgültige Bemerkungen und verabschiedete sich dann bald.

Das Mädchen hat sich schon bis über die Ohren in ihn verliebt“, sagte er zu sich selbst, während er beim Weitergehen eine Cigarre zwischen den Fingern hin und her rollte und überlegte, ob er sie noch vor dem Frühstück anzubieten sollte oder nicht. „Es übertrifft mich nicht weiter, denn er ist trotz seines leidenden Aussehens der hübscheste Mensch, den ich je gesehen habe. Ein Stück Romantik, das muß ich sagen.“ Dann strich er ein Bünd-

hölzchen an und begann, sich in die Dampfwolken zu hüllen.

Bald darauf erschien Dr. Collins wieder bei dem Kranken.

„Nun, wie ist's Ihnen ergangen?“

„Freude er freundlich.“

„Recht gut, denke ich“, entgegnete Miß Marston für ihren Pflegerin.

„Sie dürfen sich das erste Mal nicht gleich zumuthen: Sie müssen immer denken, daß Sie sich doch noch schütten müssen. Die Frühstücksloade muß gleich läuten, da wäre es vielleicht gut, wenn Sie wieder in Ihre Kabine gingen.“

Der Kranke erhob sich und ließ sich gehorchen wie ein Kind von dem Arzte und dem jungen Mädchen in seine Kajüte führen.

4. Kapitel.  
Mann über Bord.

Der Fremde, der an Bord des „Strathnairn“ bald unter dem ihm von Miß Marston gegebenen Namen Charles Rawlings bekannt wurde, erholte sich außerordentlich schnell, nachdem er einmal seine Kajüte verlassen hatte und die frische Seeluft geathmet hatte. Der Seewind ist ein kräftiges und belebendes Heilmittel, und noch wenigen Wochen vor Mr. Rawlings wieder im Stande, das Deck mit festen, sicheren Schritten zu durchschreiten. Mit jedem Tage wurden neue Fortschritte sichtbar, sein Gesicht wurde voller, seine Augen glänzender, turzum — die Zeit war abgesehen, wo er körperlich wieder vollständig hergestellt sein würde; aber niemals dämmerte auch nur ein schwacher Schein der Erinnerung in ihm auf, der Hoffnung gegeben hätte, daß die trübe Umnachtung seines Gedächtnisses wieder weichen würde. Wie schon bemerkt, war er ein ausnehmend hübscher Mann mit feiner großen Gestalt und den dunklen Augen, deren schwermüthiger Ausdruck vor allen Dingen den jungen Damen des Schiffes anziehend erschien. Meistens flog er die Gesellschaft der Passagiere und zog sich auf den unbefuchtesten Theil des Decks zurück, wo er, auf die Brustwehr gelehnt, stundenlang in die Wogen starrte, während die trüben Gedanken, die sein armes Herz zermarterten, deutlich auf seinem Gesicht gescrieben standen. Miß Marston war die einzige, deren Gesellschaft ihm immer aufs neue Freude machte, denn eine tiefe Dankbarkeit für sie erfüllte sein Herz. Und sie ließ ebenfalls seine Gelegenheiten verübergehen, mit ihm zusammen zu sein, und man konnte Beide in diesen sonnigen Tagen, in denen das Schiff mit geschwollenen Segeln unausfallsam seinem fernen Ziele zustrebte, stundenlang auf Deck auf und ab schreiten sehen, während sie in eifriger Unterhaltung die wenigen Themen verbandelten, die der junge Mann in seiner sonderbaren Geistesverfassung beherrschte. Die anderen Passagiere verkehrten selbstverständlich nicht, ihre Bemerkungen darüber zu machen, die Mütter tauchten theilnehmende und beifällige Bemerkungen miteinander aus, die Töchter wechselten geheimnißvoll vielsagende Blicke, während die wenigen unverheiratheten alten Jungfern, die ihre letzten Hoffnungen auf die Kolonien gesetzt hatten, die Angelegenheit mit der dazu gehörigen Schärfe offen untereinander verhandelten.

Die weitgehenden Vermuthungen über seine Geschichte bildeten das unerschöpfliche Unterhaltungsthema auf dem „Strathnairn“. Ob er wohl schon verheirathet war? Ob er reich war? Konnte er nicht vielleicht eine hervorragende Persönlichkeit sein? War er vielleicht ein Edelmann? Seiner Erscheinung sowie seinem Wesen nach zu urtheilen, hatten die beiden letzten Vermuthungen ihre völlige Berechtigung, aber wer konnte all die theilnehmenden Seelen Aufklärung darüber geben! Das Leben auf der See ist so eintönig, daß die Passagiere des „Strathnairn“ dem Himmel von Herzen dankbar waren, der ihnen eine so interessante Persönlichkeit aus den Tiefen des Meeres gesandt hatte.

Drei Wochen waren vergangen, seitdem das Bild des afrikanischen Erdtheils hinter ihnen lag. An Sydney konnte frühestens nach Verlauf eines Monats gedacht werden, denn das Wetter war ungünstig gewesen; wenngleich der „Strathnairn“ während der letzten fünf Tage mit Westwind unter Marsleesegel acht Knoten in der Stunde zurückgelegt hatte, so hatte er doch im allgemeinen seit der Umkehrung des Winds mit ungünstigen Winden zu kämpfen gehabt. Ein Sonntag Morgen brachte endlich einen Wetterumschlag. Das Tageslicht konnte sich nur mühsam Bahn brechen, denn der Himmel lag schwer und bleiern über dem Meere und gefallene den Fernblick nur eine halbe Meile im Umkreis. Ein scharfer Wind fuhr heulend durch das Tafelmeer des Schiffes, das von den tiefgrünen, schaumgekrönten Wogen von einem Abgrund in den anderen gestürzt wurde. Der „Strathnairn“ trat ein dampfweißes Aussehen mit seinen entlöschten Masten und den straffgespannten Toppsegeln; seine Decks waren feucht vom Nebel und dem gelegentlich über das Schanzkleid spritzenden Schaum der Wogen; die Matrosen auf Wache waren alle in ihre Wachstuchkleider gehüllt, und an Stelle der einsamen Gestalt am Steuerab stand jetzt zwei Männer, die mit kräftigen Armen in die Speichen

griffen, um die Ruderpinne gegen das wilde Schlagen des Ruders zu stützen. Trotz alledem rieb sich Kapitän Sturgeß vergnügt die Hände, denn der Wind kam direkt von hinten, und das Schiff durchnah die Wogen mit einer Geschwindigkeit, die sein Herz lachen machte. Es mochte gegen zehn Uhr Vormittags sein, das Frühstück im Salon war abgetragen, und einige der Passagiere verließen die warmen, geschützten Kajüten, um der Abwechslung halber ihre Frühpromenade auf Deck zu machen. Unter ihnen waren Miß Marston und Mr. Rawlings. Sie waren bis an die Ohren verummet und sahen mit neugierigen Blicken auf die bewegte See.

Mr. Brymer, der das Pärchen beobachtete, wie es langsam auf und ab schritt, wobei Miß Marston sich bei dem schlüpfrigen Boden fest auf den Arm ihres Gefährten stützen mußte, bemerkte gegen Mr. Roger:

„Das sieht ja aus, als wenn mit der Zeit ein Liebeshandel daraus werden würde.“

„Mit der Zeit daraus werden würde!“ rief der Obersteuermann lachend. „Ich glaube, daß das Mädchen sich auf den ersten Blick in den jungen Mann verliebt hat; hübsch genug ist er ja und dann hat ein Kranker bei den Frauen von vornherein einen Stein im Brett.“

„Es ist sonderbar“, bemerkte Mr. Brymer, „daß Miß Marston von allen Damen die einzige war, die sich zur Pflege des Geretteten angeboten hat. Man erzählt sich, daß sie Dr. Collins direkt gebeten habe, ihr die Pflege zu übertragen.“

„O, es ist eben die beste von ihnen allen“, sagte der Offizier. „Wenn ich nicht schon verheirathet wäre, so würde ich unter Tausenden mein Herz an sie verlieren, das steht fest.“

„Und wenn ich zehn Jahre jünger wäre —“ begann der Kaufmann, brach aber kurz ab, denn Miß Marston richtete ihren Blick so forschend auf sein Antlitz, als wenn sie die Unterhaltung verstanden hätte, obgleich das bei dem Weiten des Windes und dem Brausen der Wogen undenkbar war.

(Fortsetzung folgt.)

Halbwahnsinn.

Der französische Psychiater Dr. Graffet hat eine leichte Form der geistigen Störung konstatiert, die sich bei vielen Menschen findet und der er den Namen Halbwahnsinn gegeben hat. Sie äußert sich in irgendeiner Schulle, einem bizarren Tid, einer Monomanie, und läßt sich besonders häufig bei genialen Menschen beobachten, vielleicht nicht einmal, weil sie bei ihnen öfter anzutreffen sind als bei Durchschnittsmenschen, sondern nur, weil auch die intimsten Jüde im Leben des Genies der Deffentlichkeit angehören und von der Wissenschaft stets von neuem gesammelt und erörtert werden. Eine französische Wochenchrift führt einige solcher Seltsamkeiten großer Geister an, die vom Normalen ziemlich stark abweichen und jedenfalls die Bezeichnung Halbwahnsinn verdienen.

Der große Newton war dem äußeren Leben gegenüber hilflos wie ein Kind. Er hatte dabei eine richtige Gouvernante, die sorgfältig über sein leibliches Wohl wachte, ihm regelmäßig seine Mahlzeiten vorsetzte und genau acht gab, daß er auch nicht zu essen vergaß. Eines Tages hat sie einen Topf mit Wasser aufs Feuer gestellt, um dem Gelehrten ein Ei zu kochen. Sie wird plötzlich abgerufen und bittet den Entdecker der Erdrotation, das Kochen des Eis an ihrer Stelle zu beaufsichtigen. Sie gibt ihm das Ei in die Hand und eine Uhr und sagt, er solle das Ei eine Minute im kochenden Wasser lassen. Als sie zurückkehrt, findet sie Newton in tiefem Nachdenken über dem brodelnden Kochlopf verunken in genauer Beobachtung der aufsteigenden Wasserblasen. Das Ei hielt er in der Hand, und die Uhr hatte er dem kochenden Wasser überantwortet. Leibniz, sein großer Rivale in der Entdeckung der Integralrechnung, war bisweilen nicht minder zerstreut als der englische Heros der Naturwissenschaften. Wohl wußte er sich als geschäfter Hofmann auf dem Parkett der Salons zu bewegen, aber wenn er in eine metaphysische Grübele, ins Nachsinnen über ein wichtiges Problem verfunken war, dann existierte die ganze Welt um ihn herum nicht mehr. So soll er buchstäblich vergessen haben, zu heirathen und nur aus diesem Grunde Junggefelle geblieben sein. Er war verlobt, der Hochzeitstag war bestimmt. Am Morgen dieses Tages, den andere mit fiebriger Erwartung entgegensehen, erhob er sich wie gewöhnlich mit philosophischer Ruhe und setzte sich an seinen Arbeitstisch, ganz erfüllt von einer bedeutenden Idee, die ihm beim Aufstehen gekommen war. Zimmer tiefer drang er ein in seine Spekulationen, verfolgte die sich eröffnenden, weittragenden Ausichten, fing an, eine umfangreiche Denkschrift aufzusetzen, in der er alle damit zusammenhängenden Fragen aufs gründlichste behandeln wollte, und dachte und schrieb den ganzen Tag hindurch. Auch Essen und Trinken vergaß er und ging spät abends ermüdet zu Bett. In die-

sem Augenblick erinnerte er sich dunkel, daß er für den heutigen Tag etwas vorgehabt hatte. Aber was? Er konnte nicht darauf kommen. Erst drei Tage später, als er mit seiner Arbeit ganz fertig war, fiel ihm ein, daß er eigentlich hatte heirathen sollen und daß er sich durch seine Nachlässigkeit ein Glück verheißt hatte, das dem unverwundlichen Optimisten freilich nachträglich nicht sehr ergiebig war.

Die Zerstreuung ist überhaupt das Erbteil der großen Männer. Von dem großen Arzt Pasteur wird berichtet, daß er an dem Wasser eines Glases, in dem er ein paar Kirichen abgewaschen hatte, ausüßlich nachwies, mit was für gefährlichen Mikroben die Früchte bedeckt gewesen waren, und ausdrücklich vor dem Genuß des ungewaschenen Obstes warnte, um nachher den Inhalt des neben ihm stehenden Glases seelentubig auszutrinken. Abentheuerliche Geschichten erzählt man sich auch von der Bergeilichkeit des französischen Mathematikers Henri Poincaré, der z. B. einmal große Unannehmlichkeiten hatte, weil er aus Versehen im Hotel auch die Bettwäsche in seinen Koffer packte. Der Alchemist des Labium, Pierre Curie ist sogar durch seine Zerstreuung ums Leben gekommen. Er ging in tiefer Besonnenheit mitten auf der Straße, als ein Lastwagen heran kam und ihn überfuhr. Fize Ideen, die direkt an Wahnsinn grenzen, finden sich ebenfalls bei großen Gelehrten. Des Philosophen Malebranche. Dieser kluge Logiker bildete sich nämlich ein, wenn man den über ihn verbreiteten Geschichten trauen darf, er trage eine rote Hammelkneule an der Spitze seiner Nase. Wenn er sich dem Feuer näherte, so fühlte er, wie sie zu loden anfing. Eine ähnliche Wahrnehmung schreibt man Huggens dem Begründer der Wellentheorie des Lichts, zu. Er soll sich eingebildet haben, daß er aus Butter bestesse, und hütelte sich deshalb, sich jemals zu erhitzen, aus Furcht, daß er sonst schmelzen könne.

Dem älteren Alexander Dumas war es unmöglich, Sammet zu berühren, während sein Freund, der Moler Giraud, einen unüberwindlichen Abstoß dagegen hatte, seine Finger mit Fiebern in Berührung zu bringen. Zola litt an einer Zählmanie; er zählte beständig auf der Straße die Gostlaternen, im Zimmer die aufgehängten Bilder und verknüpfte damit abergläubische Vorstellungen.

Wunderlich sind die Arbeitsmethoden, durch die manche Größe auf ihre genialsten Ideen gekommen ist. Pascal und Newton blieben lange im Bett liegen, weil sie da besser denken konnten. Mark Twain schrieb viele seiner Erzählungen im Bett. Der Musiker Andron komponierte am besten im Umbibus, Haydn kamen seine besten Einfälle beim Kärmern des Mantels an und in geräuschvoller Gesellschaft. Auch von Buffon wird berichtet, daß ihm der Besuch von großen Gesellschaften, der andere gestreut, die wissenschaftliche Sammlung brachte. Es sei auch an Jben erinnert, der auf seinem Arbeitstisch kleine Holzfiguren hatte, von denen man behauptet, er habe sich an ihnen die Situationen in den Szenen seiner Dramen klar gemacht. Viel sonderbarer verfuhr der seinerzeit sehr beliebte Romanfabrikant Ponson du Terrail. Um sich unter den zahllosen Figuren seiner endlosen Romane zu rechtzufinden, schnitt er für jeden seiner Helden eine Papierpuppe aus und legte sie alle auf einen Faden, den er vor seinem Arbeitstisch aufspannte. Erstellte eine der Figuren im Roman der Tod, so schob er mit einer kleinen Pistole die betreffende Puppe herunter und hielt so Ordnung unter den Gestalten seiner Phantasie.

Beim Kopferbrechen gibt es selten Gedankenplitter.

Die Sonne und ein gutes Herz scheinen, auch wenn sie niemand beachtet.

Gegen die englischen Suffragetten ist selbst unsere Carrie Nation das reinste Täubchen.

Wir dürfen nicht zürnen, wenn ein Mann ein Geheimnis verrät, das wir ihm anvertraut haben, denn wir haben es ja selbst nicht behalten.

Ziegenbo in Hoosierstaate ist eine Frau von ihrem sechsten Gatten geschieden worden. Und da spricht man von zunehmender Eheheue in der heutigen Frauenwelt!

Die lösen revolutionären Beispiele ihrer fühlbaren Nachbarn haben offenbar die guten politischen Sitten der Mexitaner verdorben.

Eine merkwürdige Erscheinung bleibt es doch: Wenn die Engrosfleischpreise in die Höhe gehen, so spürt man es im Kleinverkauf am nächsten Tag. Wenn sie aber heruntergehen, so ist im Kleinverkauf absolut nichts davon zu merken.